

■ KUŠAR STJEPAN, *Dem göttlichen Gott entgegen denken. Der Weg von der metaphysischen zu einer nachmetaphysischen Sicht Gottes in der Religionsphilosophie* Bernhard Weltes. (Freiburger theologische Studien, Bd. 133). (419). Herder, Freiburg 1986. Kart. DM 58.—.

Wenn Vf. einleitend das Programm dieser Studie dahingehend formuliert, „wie und warum“ Bernhard Welte (1906—1983) in seinem schriftlichen Werk die Frage nach Gott behandelt, so zeigt sich in der Durchführung vor allem eine Konzentration auf das „Wie“, während das „Warum“ weitgehend ausgeklammert bleibt.

Welte versteht sich als Religionsphilosoph unter der kulturellen und sozialen Vorgabe des Christentums ebenso, wie als Denker unter den Bedingungen der neuzeitlichen Philosophie. Kušar bringt zu Recht nicht einfach einen chronologischen Abriss über den Denkverlauf eines intellektuellen Lebens hinsichtlich der Gottesfrage, sondern die ständig sich vertiefende Entfaltung der im Ansatz grundgelegten Entscheidung, den Sinn dieser Frage mit und durch das emanzipatorische Denken für die Gegenwart virulent zu halten.

Die frühe Beschäftigung mit Jaspers' Transzendenzphilosophie und eine konvergente Interpretation der thomasischen Gottesbeweise erhält für das philosophische Unternehmen Weltes den Charakter des Paradigmatischen. Husserl und die von ihm inaugurierte Phänomenologie bilden die Wendemarke, hinter die Welte nicht zurückgeht. Hier sieht er die Begriffs- und Substanzmetaphysik zugunsten eines neuen Verhältnisses von Erleben und Erlebtem, Denken und Gedachtem überwunden.

Die großen Daseinsanalysen Jaspers' und Heideggers bilden die Folie, auf deren Hintergrund nochmals der Eigenanspruch der Religion in einer Phänomenologie des Heiligen analysiert wird. Freilich ist dann das Heilige, das, um das Sinnpostulat erfüllen zu können, auf dem Niveau des Personalen zu denken ist, nicht mehr als spekulativer Entwurf festzumachen, sondern allenfalls seine Erscheinung als göttliche Epiphanie im Horizont der Geschichte erwartbar.

Gibt sich Transzendenz metaphysisch als Sein schlechthin (Thomas), oder als Nichts, weil das Andere und Nichtobjektivierbare alles Gegenständlichen (Jaspers, Heidegger), so ist Weltes letzter religionsphilosophischer Schritt in phänomenologischer Wahrnehmung die Deutung dessen als nachmetaphysisch mögliches Angedenken. Im Vollzug dieses Angedenkens (am Beispiel Eckhardt) zeigt sich allerdings nochmals die Entmächtigung menschlicher Eigenintention durch die Kraft des namenlosen Geheimnisses.

Die Rekonstruktion von Weltes Denkweg hinsichtlich der Gottesfrage überzeugt dadurch, daß der Verfasser systematisch die innere Logik und Dynamik dieses Vorganges nachzeichnet, ohne seine Ausführungen bei der dabei nötigen Textanalyse mit einer Überzahl von Zitaten zu befrachten. Zudem gelingt es Kušar, die kreative und doch behutsame Sprachgestalt Weltes in den eigenen Formulierungen ange-

messen zum Ausdruck zu bringen.

Obwohl eine Spezialuntersuchung — für Religionsphilosophen und Theologen von Interesse — zeigt sich darin fragmentarisch die Befähigung, Not und Heil der Zeit geistig zu vermitteln.

Graz

Josef Schmuck

■ GRASSI ERNESTO, *Einführung in die philosophischen Probleme des Humanismus*. (Einführungen). (174). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1986. Kart. DM 39.— (f. Mitgl. DM 26.—).

Der große Kenner der humanistischen Philosophie E. Grassi bietet mit diesem Werk keine übliche Einführung, wiesie vielfach zu finden ist. Das zeigt nicht nur bereits der Titel an, der die philosophischen Probleme dieser Denkrichtung in den Mittelpunkt stellt, sondern vor allem die Fragestellungen, die sich durch die einzelnen Kapitel ziehen. Letztere können kurz folgendermaßen zusammengefaßt werden: 1. Die humanistische Philosophie ist nicht korrekt rezipiert, wenn nicht von ihrem Proprium, dem Wort und der Dichtung, ausgegangen wird. 2. Wort und Dichtung führen zu weiterer philosophischer Erkenntnis: als logische Definitionen oder ontologische Theoreme. In diesem Sinne handelt es sich um eine Einführung, die nicht nur sachlich informativ ist, sondern auch in die problematischen Diskussionspunkte (auf dem kenntnisreichen Hintergrund der Philosophiegeschichte des Autors) eindringt. Dazu werden auch die „negativen Urteile über die philosophische Bedeutung des Humanismus“ (18) einbezogen und einer Kritik unterzogen. Die Sympathie des Autors für diese geistesgeschichtliche Epoche kommt dabei unmißverständlich zum Vorschein.

Die philosophische Relevanz von Dichtung wird anhand zahlreicher Autoren in sechs Themenkreisen aufgezeigt. Die Themen reichen vom Problem (13 ff) und Anspruch (35 ff) des Wortes, über spezifische Gesichtspunkte von Dichtung, wie „litterae“ (69 ff) und „ratio vivendi“ (90 ff), zu kritischen Implikationen der Dichtung, wie der „Entmythisierung der Geschichte“ (118 ff) und der Auseinandersetzung mit dem Platonismus (145 ff).

Die ersten beiden Abschnitte zeigen an Denkern wie Dante, Petrarca, Bruni u. a., daß durch die Dichtung mit ihren fiktiven Aussagen die philosophischen Wahrheiten, dem Menschen gemäß und vor allem inventiv hervortreten, was natürlich auch einer eigenen Methodik bedarf. Diese Erhellung der Wahrheit wird in den folgenden Kapiteln durch spezielle Themen weiter ausgeführt, was erweisen soll, daß etwa Musik, Tugenden, Praxis, Rhetorik zur Entbergung der Wahrheit führen. So zeigt Grassi z. B. an G.B. Vico, daß das „Sich-Entbergen des Seienden . . . nicht auf Grund einer rationalen Ontologie des Seienden erörtert (wird), sondern in Anerkennung der Dringlichkeit des metaphorischen, dichterischen Wortes“, „wobei das entsprechende Handeln ursprünglich von ‚phantastischen‘ und nicht rationalen Universalien geleitet wird“ (98). In diesem Sinne folgt auch eine Auseinandersetzung mit der Frage nach der Geschichte und dem Platonismus, wofür

Denker wie Erasmus, Alberti, Leonardo da Vinci herangezogen werden.

Es liegt mit diesem Buch eine empfehlenswerte Einführung in den Humanismus und dessen Grundfragen vor, die — in relativ knappem Umfang — tatsächlich in die Thematik intensiv hineinführt. Fraglich bleibt Grassi's pointiertes Verständnis, speziell gegenüber den nachfolgenden philosophischen Systemen, wie z.B. dem Rationalismus, eingeschränkt auf logische Fragestellungen. Daß darin Fragen der Kunst für die Wahrheitsfindung gänzlich ausgeschlossen werden, trifft nicht zu, wenn man etwa an Wolff, Baumgarten oder selbst an Kant denkt.

Steyr

Enrico Savio

■ SCHERER GEORG, *Sinnerfahrung und Unsterblichkeit*. (229). Wiss. Buchgesellschaft, Darmstadt 1985. Kart DM 49.— (für Mitgl. DM 33.—).

Je gründlicher das Thema Tod und Unsterblichkeit an den Rand des gängigen philosophischen Diskurses und gesellschaftlichen Bewußtseins gedrängt wird, umso stärker tritt es in neuen Verkleidungen auf. Weitgehend unbeachtet von einer „seriösen“ Philosophie erscheint es unbekümmert, mitunter esoterisch und variantenreich neuerdings im Gefolge von „New Age“.

Da ist es wohlthuend, ein Buch in die Hand zu bekommen, das sich nüchtern und in erprobter Methode der entscheidenden Lebensfrage stellt: Ob es Gründe und Einsichten gibt, „welche die Hoffnung des Menschen auf eine Existenz jenseits der Todesgrenze für seine Vernunft tragfähig werden lassen“ (1).

Den Ansatz für seine Untersuchung wählt Scherer im „Sinn und Sinnbegriff“ (1.Kap.). Die These lautet, daß nicht alles, was dem Menschen widerfährt, sinnvoll ist, daß er aber in seinem Denken und Handeln immer Sinn intendiert.

Im dreipoligen Grundverhältnis des Menschen (zu sich selbst, zum Sein und zur Transzendenz) eröffnet sich der Horizont der Sinnerfahrung. Die im Sinnpostulat eingeforderte Verbindung zur Transzendenz als Teilhabe am umfassenden Sinn von Sein scheint jedoch durch den Tod und seine im Wissen vorweggenommene Endgültigkeit radikal gelöscht zu werden.

In den Analysen „zur Phänomenologie des Todes“ (2.Kap.) hebt Vf. jene, die menschliche Person im Weltzerfall treffende Verhältnislosigkeit hervor, welche im Widerspruch zwischen Sinnpostulat und Vergänglichkeit die menschliche Existenz als Spielfeld des Absurden absteckt.

„Das Unentschieden zwischen Tod und Hoffnung“ (88) wird nochmals am Kriterium der „Sinnerfahrung“ (3.Kap.) befragt.

Sinnerfahrung zeigt sich als Konvenienzerfahrung, als Übereinstimmung und unbedingte Affirmation und Affirmation des Unbedingten, auch wenn die Sammlung dieser Vernehmenskraft den Charakter des Augenblicks trägt. Mit Heidegger gesprochen: „Die präsentische Kraft einer uns überlegenen Gegenwart bringt uns selbst zur Gegenwärtigkeit“ (100).

In der Diskontinuität des Augenblicks lebend, wird zugleich die Kontinuität der Lebensgeschichte durch den Grund, der dem Begründeten nicht fremd ist, vermittelt. Vor allem die ästhetische, ethische und religiöse Erfahrung wird im Vollzug der Freiheit als Erscheinen des Unsichtbaren, als Verpflichtung und mysterium tremendum et fascinans (Otto) ausgelegt. „Das Argument aus der Sinnerfahrung für Hoffnung über den Tod hinaus“ (4.Kap.) ergibt sich aus der Prüfung des Lebensvollzuges, insofern als Bedingung seiner Sinnhaftigkeit „das absolute Über-Interpersonale“ (183) ständig in Anspruch genommen wird. Hoffnung ist dann die Aufhebung des Widerspruchs von Absurdität und Anspruch. Sie geht auf eine absolute Freiheit, die sich dem Menschen endgültig in der Einheit von Sinn und Sein in Liebe zuwendet. Die Argumentationsrichtung des Vf. liegt nicht in jener philosophischen Tradition, welche die Unsterblichkeit der Seele aus der geistigen Natur ableitet. Scherers Methode ist ein Zusammenführung phänomenologischer, transzendentaler und ontologischer Ansätze und der Autor weiß sich in seinen Darlegungen Kierkegaard, Rosenzweig und Thomas, den großen Exegeten dieser Frage, verbunden.

Mit dem Begriff „Philosophische Hoffnung“ — in Anlehnung an Jaspers „Philosophischer Glaube“ — wäre diese verdienstvolle Arbeit wohl nicht falsch charakterisiert.

Graz

Josef Schmuck

(Vgl. dazu G. Scherer, Philosophische Argumente für Hoffnung auf Unsterblichkeit, in: ThPQ 134, 1986, 139—148.)

HEILIGE SCHRIFT

■ KAPPES MICHAEL/UNTERGASSMAIR FRANZ GEORG, *Zum Thema: Wie wörtlich ist die Bibel zu verstehen?* (Reihe: Handreichung für Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und Seelsorge). (144). Verlag Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1987. Kart. DM 13,50.

Die Vf. wollen in die Schriftauslegung, in die Exegese einführen. Sie geben einen kurzen Überblick über die Geschichte der Bibelauslegung, besprechen die Öffnung der katholischen Kirche zur Bibelwissenschaft in unserem Jahrhundert durch die wichtigen Aussagen des 2. Vatikanischen Konzils und beschreiben dann einen wissenschaftlich verantworteten Umgang mit der Bibel. Dieser dritte Teil ist der weitest aus umfangreichere. Es werden die Methoden der historisch-kritischen Forschung dargelegt (Textkritik, Literarkritik, Formkritik etc.). Hinweise für die Abfassung einer wissenschaftlichen (Seminar-) Arbeit leiten über zu einem Anhang, der eine Übersicht gibt über die Kanongeschichte und die Umwelt des NT. Nach dem Wortlaut der wichtigsten kirchlichen Aussagen zum Thema Bibelverständnis schließen die Vf. mit einer Liste von Erklärungen der wichtigsten Sach- und Fachworte.

Fragwürdig erscheint es mir, wenn nach einer kurzen Erwähnung des AT die Bibel gleichgesetzt wird mit